

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 12 (1877)
Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Ueber Förderung des gewerblichen Unterrichts
Autor: Gamper, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-257722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Förderung des gewerblichen Unterrichts.

Referat, vorgetragen der appenzellischen gemeinnützigen
Gesellschaft in Appenzell, den 15. Juni 1874, von W. Camper,
Pfarrer in Trogen.

Verehrte Anwesende!

Die Frage nach der Förderung des gewerblichen Unterrichts, welche uns heute beschäftigen soll, kann in zwei verschiedenen Kreisen in Angriff genommen werden, einmal von den Gewerbetreibenden selbst, welchen diese Sache am nächsten liegt, dann aber auch von Leuten, welche, ohne spezielle Kenntnisse im Gewerbsfache zu besitzen, dennoch an der Entwicklung und Blüthe der verschiedenen Gewerbe ein lebendiges Interesse nehmen, und welche der Gesamtwohlfahrt des Volkes zu dienen hoffen, indem sie dieses Interesse auch tatsächlich fund geben. Da die Letztern aus begreiflichen Gründen sich bei Besprechung gewerblicher Fragen öfters in Theorien bewegen, über die der Praktiker lächelt; da es ihnen begegnen kann, mit dem größten Eifer und der läblichsten Opferbereitwilligkeit Anstalten einzurichten, welche, nachdem sie ein kurzes Dasein gefristet, aus Mangel an Lebensfähigkeit wieder in sich zusammen sinken, so sollte nach meinem Gefühl von Rechts wegen über den gewerblichen Unterricht eigentlich ein Praktiker des Gewerbes das erste Wort sprechen. Als guter Bürger habe ich indessen der Einladung des geehrten Komites, dies Referat zu übernehmen, gleichwohl Folge geleistet. Billiger Weise werden

Sie, werthe Herren, von mir nichts Anderes erwarten, als daß ich Ihnen schildere, wie sich einem Laien im Gewerbe-
wesen die genannte Frage darstelle, und welche Gedanken
in Betreff derselben vom Standpunkte der bestehenden Real-
schulen, sowie in Berücksichtigung zu erstellender Fachschulen
sich ihm aufdrängen. Dabei darf ich mich um so eher einer
bescheidenen Kürze befleissen, als aus unserm Kanton dem
Referenten der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Frei-
burg in Sachen gar wenige statistische Notizen mitzu-
theilen sind.

I.

Die erste Frage, welche uns zu beantworten obliegt,
lautet: „Ist der gewerbliche Unterricht, wie er gegenwärtig
in der Schweiz ertheilt wird, was er sein sollte, oder ver-
langt er Verbesserungen?“ Es sei von vornherein bemerkt,
daß es sich uns nicht um den gewerblichen Unterricht auf
der höchsten Stufe, dem Polytechnikum, auch zunächst nicht
um denjenigen auf der mittlern Stufe, dem Technikum,
sondern allein um den Unterricht handelt, welcher auf be-
schränktem Boden dem kleinern und größern Handwerk,
beziehungsweise der Webindustrie, zugesetzt ist. Hier werden
wir kaum fehl gehen, wenn wir im Hinblick auf unsern
Kanton frischweg antworten: Der gewerbliche Unter-
richt ist lange nicht, was er sein sollte! Woher
sonst die vielfachen Klagen über den Mangel an Fort-
bildung und Entwicklungsfähigkeit der Webindustrie, welche
doch in Appenzell A. Rh. eine so hervorragende Rolle
spielt? Woher die Erscheinung, daß, einige rühmliche Aus-
nahmen abgesehen, der Appenzellische Handwerkerstand
bisher so ziemlich in den alten Geleisen des Handwerks-
üblichen verblichen ist, und sich nicht eben stark auf die
Arena des modernen Wettkampfes herauswagt? Die ge-
werbliche Bildung ist bis heute noch fast ausschließlich auf
die praktische Lehre selber angewiesen und beschränkt. Von

einer Vorbildung durch die öffentlichen Schulen speziell für den Beruf ist keine Rede. Eine Webschule, welche in unserm Kanton durch großartige Opfer eines Privaten erstellt worden ist, soll nach der Ansicht von Sachkennern ihren eigentlichen Zweck nicht erreicht haben. Eine Fortbildungsschule, welche Lehrlinge neben der Berufspraxis unterrichtet, besteht einzig in Herisau. Wenn Hr. Direktor Schöch in seinem Referat über Fortbildungsschulen anno 1863 konstatiren zu müssen glaubte, „daß auch unter Handwerkern und Gewerbetreibenden ein bedenklicher Mangel an Fertigkeit und Sicherheit in den Elementen des Schulwissens sich zeige“, so ist's hierin vielleicht seit 11 Jahren unter dem jüngern Geschlechte besser geworden.

Aber immerhin dürfte das geringe Maß gründlicherer gewerblicher Bildung jetzt noch in erster Linie dem Mangel eines Ausbaues der Volksschule nach oben überhaupt zugeschrieben werden. Die gelehrtten Stände, einige Kaufleute und Fabrikanten ausgenommen, hat in unserm Kanton kein einziger Stand eine eigentliche schulmäßige Berufsbildung erhalten; dies Schicksal theilte einfach der Handwerkerstand. Es stünde um ihn wie z. B. auch um den Bauernstand ganz anders, wenn die Kunst der Zeiten und die Einsicht der Tonangeber es zugelassen hätten, daß im schweizerischen Vaterland jene so richtigen und gesunden Grundsätze zur Ausführung gekommen wären, welche der Reformator der zürcherischen Volksschule, Dr. Thomas Scherr, im Jahr 1842 in der Schrift aussprach: „Ueber die Nothwendigkeit einer vollständigen Organisation der allgemeinen Volksschule, hergeleitet aus der zweckwidrigen Beschränkung des Unterrichts auf die jüngere Kindheit und aus der unzureichenden Fortwirkung der Kinderschule auf ein edleres Volksleben.“ Aber indem man seit dem Aufschwung der Volksschule, wie er in den Dreißiger-Jahren stattfand, noch nicht zur Einfügung des letzten Gliedes in ihren Organismus, der obligatorischen Fortbildungsschule, gelangte, ver-

möchte sich auch die Forderung der Zeit betreffs Hebung und Bereicherung des gewerblichen Unterrichtes noch nicht die ihr gebührende Berücksichtigung zu verschaffen.

Langsam und vernehmlicher wird indeß diese Forderung von Jahr zu Jahr erhoben. Vergleichen wir auch nur mit Laienaugen die Produkte der einheimischen Gewerbetätigkeit mit den Gegenständen, welche etwa fremde Ausstellungen uns vorführen, so erkennt man sofort die Nothwendigkeit der Verbesserung der gewerblichen Bildung unter uns. Noch lebendiger muß dies unsern Gewerbetreibenden selber zum Bewußtsein kommen, wenn sie vernehmen, wie z. B. die deutsche Kunstindustrie, welche doch wohl im Allgemeinen von der schweizerischen keineswegs überflügelt ist, auf der Wiener Weltausstellung von Fachkundigen beurtheilt ward. Nicht nur der Rapport des Hrn. Tapernour an die Industrie- und Handelsgesellschaft des Kantons Waadt, sondern selbst ein Artikel der „A. A. Ztg.“ hat über dieselbe das Urtheil gefällt, daß ihre Durchschnittsleistungen gering seien und auch nicht Eine Branche aufweisen, welche nicht von der analogen Österreichs, Frankreichs und Englands überflügelt worden wäre; daß der Stempel des Gewöhnlichen, Kleinlichen und Mittelmäßigen die große Zahl der kunstindustriellen Erzeugnisse Deutschlands beherrsche, und daß rühmenswerthe Ausnahmen nur die Regel bestätigen.

Und nun unser Vaterland? Der verdiente General-kommissär der Schweiz an der Wiener Weltausstellung, Hr. Oberst Rieter, spricht sich in den Schlüßbemerkungen seines bezüglichen Berichts an den Bundesrat folgendermaßen aus: „Ich habe die Berichte der Subventionirten (Handwerker) nicht gelesen, allein die bei deren Anwesenheit in Wien gemachten Beobachtungen berechtigen mich zu dem Schlußse, daß viele derselben bei Prüfung und Vergleichung der aus andern Staaten gelieferten Konkurrenzartikel gegenüber der gleichartigen Leistung unseres Landes die Ansicht gewannen, daß die Schweiz namentlich auf dem Gebiete

des Gewerbewesens ganz entschieden zurücksteht, daß die anderwärts in Anwendung stehenden technischen Hülfsmittel bei uns zum großen Theile fehlen, daß uns sehr oft der Sinn für schöne Zeichnungen und gefällige Formen, wenn auch vielleicht nicht in der Theorie, so doch in der Praxis mangelt, und daß unser Handwerkerstand bessere Bildung und vortheilhaftere Einrichtungen bedarf, wenn er mit dem Ausland Schritt halten will."

Dies Eine gewichtige Zeugniß möge genügen, um den oben ausgesprochenen Satz vollends zu erhärten.

II.

Offenbar von derselben Ansicht ausgehend, lenkt nun die Jahresdirektion die Aufmerksamkeit auf diejenige Schulstufe, welche wir mit dem Namen der Real- oder Sekundarschule zu bezeichnen pflegen. Sie wünscht zu wissen, ob man bei uns in diesen Schulen diejenigen Berufsarten und Laufbahnen im Unterricht gehörig berücksichtige, welche einerseits den Knaben, andererseits den Mädchen voraussichtlich später offen stehen werden, und wirft die Frage auf, ob es nicht vortheilhaft wäre, diese praktische Seite im Lehrplan mit größerem Nachdruck zu pflegen und durch Einführung gewisser ihr dienender Fächer hervortreten zu lassen.

Wir haben also erstlich über thatsächliche Verhältnisse Auskunft zu geben und hernach über eine grundsätzliche Frage uns zu entscheiden.

1) Unser Kanton zählt eine Anzahl öffentlicher Realschulen, zu 3 Jahreskursen, in welche die Schüler nach Absolvirung der Primarschule eintreten. Die Kantonsschule in Trogen, mit reichern Lehrkräften ausgestattet, umfaßt 4 Jahreskurse. Weder jene Schulen noch diese befassen sich mit einer speziellen Vorbildung für gewerbliche Zwecke. Zwar bezeichnet Art. 1 der Statuten für die Kantonsschule als Aufgabe derselben: theils diejenigen Zöglinge, welche eine höhere technische oder wissenschaftliche Ausbildung sich

erwerben wollen, auf eine höhere bezügliche Lehranstalt vorzubereiten, theils gründlichen Unterricht in den Realien zu ertheilen, um dadurch für das praktische Leben zu befähigen. Dies Letztere ist aber durchaus im Sinne einer allgemeinen Geistesbildung zu verstehen; höchstens wird im Rechnen und in den neuern Sprachen darauf Rücksicht genommen, daß fast sämtliche Zöglinge sich später dem kaufmännischen Fache zu widnen gedenken.

Ebenso wenig verfolgen jenen oben genannten Zweck die beiden Töchterschulen des Kantons, welche, die eine, Privatanstalt, in Trogen, die andere, Gemeindeschule, in Herisau, 3 Jahreskurse umfassen. Auch sie stellen sich vielmehr die Aufgabe, theils Mädchen zum Eintritt in ein Lehrerinnenseminar vorzubereiten, theils überhaupt ihren Schülerinnen eine gründlichere und sorgfältigere allgemeine Bildung zu verschaffen, als die sogenannte Uebungsschule zu bieten im Stande ist.

2) Für die Verhältnisse unsers Kantons wäre also allerdings die Frage neu, ob nicht zur Erzielung einer anzustrebenden gröżern gewerblichen Bildung das Programm gerade dieser Schulstufe (der Realschulen) nach der praktischen Seite hin erweitert werden sollte. Für diese Forderung scheinen verschiedene Umstände zu sprechen. Einmal hört man oft die Klage, daß Schüler, welche einige Jahre lang eine solche Realschule besuchten, um später besser geschult in's praktische Leben einzutreten, eben gegen das Praktische eine gewisse Abneigung in sich aufgenommen, oder, wie man sich ausdrückt, „das Schaffen verlernt“ hätten. Wie könnte dieser Nebelstand besser verhütet werden, als wenn schon dem Realschulunterricht eine praktische Bethätigung zur Seite ginge? Dann pflegt man auf die Überfülle des theoretischen Lernstoffes hinzuweisen, der hier gewöhnlich an der Tagesordnung sei, und die Behauptung aufzustellen, daß alles Dasjenige, was einmal im späteren Leben keine praktische Verwendung finde, überflüssiger Ballast

sei, durch dessen Mitschleppen man nutzbarere Dinge versäume. Endlich wird gesagt, daß es immer schwerer falle, sich im Wettstreit so vieler Köpfe und Hände eine passende und auskömmliche Lebensstellung zu erringen, und daß man deswegen nicht früh genug anfangen könne, den Verhältnissen der realen Wirklichkeit in's Auge zu schauen; ja es sei geradezu eine Vergendung von Zeit, Kraft und Geld, wenn nicht der gesamte Schulunterricht vom Zeitpunkt des Abschlusses aus der Primarschule an durch und durch von der Rücksicht auf den künftigen Beruf getränkt und die Aufstellung der einzelnen Fächer darnach bestimmt sei.

Nun wollen wir diesen Vertretern und Verfechtern der Praxis mit großer Bereitwilligkeit zwei Zugeständnisse machen. Erstlich möchten wir's durchaus nicht billigen, wenn sich z. B. der Sprach- und Geschichtsunterricht in Weitschweifigkeit oder in gedächtnisbelastende und im Ganzen wirklich unnütze Detailkrämerei verliert. Zweitens halten auch wir dafür, und legen großes Gewicht darauf, daß nicht bloß für die Schule, sondern für das Leben zu lernen sei. Aber gleichwohl möchten wir sehr ernstlich warnen vor jener nur zu sehr verbreiteten Ansicht, welche Alles in der Welt und so auch die Schule einzig und allein vom Standpunkt einer banalen Nützlichkeit aus betrachtet und beurtheilt, und welche, wenn sie „für das Leben lernen“ heißt, unter diesem „Leben“ ganz nur die äußere, mit möglichstem Wohlstand ausgerüstete Existenz versteht. Diese Richtung hat von dem Inhalt und Werth des menschlichen Lebens einen sehr dürftigen, oft läglichen Begriff. Weil ihr der Sinn für die höhern idealern Güter abgeht, kann sie es auch nicht begreifen, daß die Schule, und zwar nicht bloß die untern Klassen höherer Lehranstalten, sondern auch die gewöhnlichen öffentlichen Volksschulen die wichtige Aufgabe haben, zugleich mit der formalen Ausbildung für die allgemeinen Fertigkeiten des praktischen Lebens, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, auch einen möglichst großen Schatz idealer Anschaulungen und

sittlicher Erkenntnisse in dem Kinderherzen niederzulegen. Indem wir im bewußten Gegensatz zu diesem Standpunkt der puren Nützlichkeit gerade auch der Stufe der Uebungsschule (7—9. und 10. Schuljahr), resp. der Knaben- und Mädchen-Realschule diese Doppelaufgabe gewahrt wissen wollen, erklären wir uns grundsätzlich des Entschiedensten gegen die Tendenz, das Maß allgemeiner Menschenbildung, welches nach bisheriger Verordnung und Uebung als Ziel unserer Realschulen betrachtet und angestrebt wurde, zu verringern, insbesondere auf Kosten der idealern Seite des Realschulunterrichts eine spezielle gewerbliche Vorbildung anzustreben.

Diese Erklärung hat wohlverstanden Bezug auf die bei uns bestehende Einrichtung, nach welcher die Realschulen und Töchterschulen auf nicht mehr als 3 Jahreskurse angelegt sind.

Wir geben zur Begründung derselben noch Folgendes zu bedenken. So lange die appenzellische Primarschule noch fast durchgängig Halbtagschule ist, und im Durchschnitt die Arbeit, welche die Schule verrichtet, wenig Fühlung mit dem Hause hat und geringe Unterstützung durch häusliche Nachhülfe und positive Theilnahme am Schulleben findet, wird bei noch so großem Fleiße der Primarlehrer das Urtheil gelten müssen, welches Hr. Schoch a. a. O. abgibt, „daß nämlich weitaus der größte Theil unserer Volksjugend in der Alltagsschule nicht genügend geschult wird.“ Oder mit andern Worten: die Realschule empfängt zumeist Schüler, welche unzureichend vorbereitet sind, an welchen sie also zuerst die Primarschulbildung ausbauen und vollenden muß bevor sie ihre eigentliche Aufgabe mit ihnen zu beginnen sich in den Stand gesetzt sieht. Desto weniger Zeit bleibt ihr aber für diese letztere. Nun wird allerdings die allseitige Hebung des Primarschulwesens die nächste und dringendste Aufgabe unsers Kantons sein. Doch gesetzt auch,

jenes beklagenswerthe Mißverhältniß wäre überwunden, so möchten wir nachdrücklich betonen, daß man sich doch ja davor hüte, die Nüchternheit und trostlose Alltäglichkeit, in welche nur zu viele Menschen versinken, wenn sie einmal nach „überstandenen“ Schul- und Lernjahren in's Leben eintreten, und die manche Kinder leider schon von frühster Jugend an in ihren Familien sozusagen als Lebensluft einathmen, absichtlich auch der Schule einzupflanzen, indem man beständig das Praktische obenanstellt. Ferner darf man gewiß annehmen, daß dem Geist der Kinder auf der Stufe der Realschule auch noch nicht die Fähigkeit innenwohne, sämmtliche Vorbegriffe der Industriezweige, welchen sie sich vielleicht später einmal zuwenden werden, richtig aufzufassen und mit wirklichem Verständniß in ausgiebiger Weise anzuwenden. Andrerseits vergesse man nicht, daß eine Realschule, welche ihre Aufgabe allseitig erfaßt, doch schon eine sehr wichtige Vorschule für jeden Beruf ist, indem sie ihre Schüler an Reinlichkeit und Ordnungsliebe, an pünktliche und exakte Ausführung der Arbeiten, welche zunächst sie aufgibt, gewöhnt. Endlich hat die Erfahrung oft genug gezeigt, wie Solche, die mit dem Opfer einiger Jahre sich eine allgemeinere Bildung erwarben, nachher zum praktischen Leben übergegangen, durch schärfere Geisteszucht und erweiterten Blick sehr bald Diejenigen einholten und überflügelten, welche allzufrüh und unreifen Geistes an's Tretrad eines einförmigen Berufs waren gebunden worden.

Wir denken, was Scherr von der Volksschule im Allgemeinen sagt, „man müsse in der Kinderschule gegen die natürliche geistige Entwicklung des Menschen verfahren, und Vieles könne daselbst nur oberflächlich und mangelhaft gelehrt werden, weil man dieselbe mit speziellen Forderungen überlade,“ das würde gerade am allermeisten den Realschulen vorzuwerfen sein, wenn man neben dem bisher in denselben Betriebenen noch gewerbliche Ansprüche an sie stellte.

Es lag mir daran, geehrte Herren, diesen Punkt mit

möglichster Deutlichkeit zur Sprache zu bringen, weil mir schien, daß die Fragestellung der schweizerischen Jahres-Direktion in einer von der unsrigen total abweichenden Auffassung des Zweckes der Realschulen ihren Grund habe und darum etwas Schiefes an sich trage. Rücksicht man diesen Zweck allzunahme dem Dienst der Praxis, der häuslichen wie der gewerblichen, so läuft man Gefahr, die Realschule des idealern Elements zu berauben und dennoch das gewünschte Ziel nicht bälter und nicht völliger zu erreichen.

3) Nach dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung werden wir nun bezüglich der im Frageschema angedeuteten einzelnen Fächer bald im Reinen sein. Daß die Mathematik nicht bloß abstrakt, sondern in anschaulicher Versinnbildung und steter Beziehung auf die realen Verhältnisse betrieben werde, sollte sich von selbst verstehen. Durchaus einverstanden sind wir auch mit der Forderung, daß der Unterricht in den Naturwissenschaften thunlichst erweitert werde, und derjenige im Zeichnen da, wo es angezeigt erscheint, auf die in einem Kanton oder in einer Gegend vorherrschenden und also voraussichtlich auch für einen Theil der Schüler und Schülerinnen wichtigen Industriezweige Rücksicht nehme. Allein dies beides mit der gehörigen Beschränkung! Die Naturwissenschaften sollen durchaus wissenschaftlich betrieben werden und der Unterricht in denselben soll weder mit einer das jugendliche Gedächtniß erdrückenden Nomenklatur, noch mit allerlei gewerblichen Nebenrücksichten belastet sein, vielmehr die Aufgabe sich stellen, die Schüler durch das Mittel möglichst reichhaltiger Anschauungen zur Erkenntniß der vornehmsten Naturgesetze zu führen. Ist einmal auf diesem Wege ein tüchtiger Grundstock von allgemeinen wissenschaftlichen Kenntnissen geschaffen, so ergibt sich der weitere Ausbau sowie die praktische Anwendung im Einzelnen theils viel leichter, theils von selbst. Man wird daher von einer Töchterrealschule, will man nicht ihre schöne Aufgabe, eine allgemeine idealere Bildung zu vermitteln, aufgeben,

niemals verlangen, daß sie ihre Schülerinnen z. B. speziell „zum Dienste in Apotheken“ zu befähigen suche. Ebenso wenig darf nach unserer Ansicht der Unterricht im Zeichnen allzufrühe in spezielle Bahnen einlenken, wenn nicht und zwar zum Schaden auch des künftigen Praktikers seine Hauptaufgabe darüber vernachlässigt werden soll. Diese aber besteht darin, den Formensinn zu bilden, das Auge durch Erkenntniß der Gesetze der Perspektive u. s. w. zu schärfen, und durch Nachbildungen und Übungen in vermittelster Stufenfolge eine gewisse Sicherheit der ästhetischen Auffassung und Darstellung zu verleihen. Vom Werthe der Einführung der Handelswissenschaften in Töchterschulen vermögen wir uns nicht zu überzeugen. Für die meisten Schülerinnen wird Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen genügen; solche jedoch, welche sich dem kaufmännischen Fache widmen, werden erst nach Absolvirung der Realschulen im Stande sein, mit Nutzen spezielle Fachstudien zu machen.

Das Fragenschema weist endlich auf „Handarbeiten, praktische Übungen in allen Gebieten“ hin, welche die gewerbliche Vorbildung unterstützen sollten. Ich habe mich diesfalls mit mehreren tüchtigen Lehrern an Knaben- und Töchterrealschulen besprochen. Ihre übereinstimmende Ansicht geht aber wie die meinige dahin, daß, so praktisch der Vorschlag zu sein scheint, von einer Ausführung desselben durch öffentliche Schulen aus verschiedenen Gründen nicht könne die Rede sein. Private Thätigkeit praktischer Art ist namentlich denjenigen Schülern, an welche das häusliche Leben nicht regelmäßige Anforderungen stellt, sehr zu empfehlen. Der Schule aber fehlen, gesetzt auch, daß die Lehrer die nöthige gewerbliche Vorbildung besäßen, zur Vornahme gewerblicher Verrichtungen, z. B. auch auf dem Gebiet der gewerblichen Chemie, drei Dinge: Geld, Raum und Zeit. Diese ganze Anregung läßt sich wohl nur für Anleitung zum Feldmessen und allenfalls zum Pflropfen und Oculiren verwerten.

Sehr passend scheint mir dagegen zu sein, daß das

Fragenschema gelegentlich auf die Stellung der schweizerischen Lehrerinnen im Ausland hinweist und die Frage aufwirft, ob nicht durch Eröffnung neuer Laufbahnen für das weibliche Geschlecht in Handel und Industrie der Auswanderung unserer Landsmänninnen entgegengewirkt werden solle. Schon lange genug hat unser Vaterland, gewiß zu seinem großen Nachtheil, eine Menge tüchtiger weiblicher Kräfte über seine Gränzen gesendet, welche in seiner Mitte ganz anders sich hätten nützlich machen können. Nachdem überdies, wie z. B. seiner Zeit durch Fräulein Stapfer in der „N. Z. Z.“, zur Genüge nachgewiesen worden ist, welch prekäre, ja vielfach jämmerliche Stellung zahlreiche schweizerische Erzieherinnen in England einnehmen, ist es dringend geboten, diesen Uebelstand, der ein nationaler genannt werden darf, scharf in's Auge zu fassen. Nur daß wir die Lösung auch dieser Frage nicht darin erblicken, daß etwa dennoch den Realschulen eine andere als die bezeichnete Stellung angewiesen werde!

Man mag über die heutzutage so wichtige und oft ventilirte Frauenfrage noch so viele Theorien aufstellen, daß Radikalmittel, sie in ein gedeihliches Stadium zu stellen und einer gesunden Entwicklung entgegenzuführen, besteht einfach darin, daß man dem weiblichen Geschlechte alle Unterrichtsanstalten ohne Ausnahme, von den untersten bis zu den obersten, in gleicher Weise wie dem männlichen Geschlechte, zugänglich macht, resp. für dasselbe gleichstehende Unterrichtsanstalten errichtet. Gibt man ihm so durch Lernfreiheit, Freiplätze, Stipendien Gelegenheit, sich gehörig zu bilden, so werden sich die vorhandenen Talente von selber Bahn brechen und diejenigen Branchen des Lehrfaches oder der Industrie ausfindig machen, welche sie mit Erfolg betreiben können.

Wie ich sehe und vernehme, hat unser Kanton in dieser Beziehung noch fast alle Erfahrungen erst zu machen. Lehrerinnen sind, diejenigen an Arbeitssschulen ausgenommen, an

öffentlichen Schulen noch keine angestellt. Wohl mögen gar viele Frauenzimmer im Kleinhandel und bei der Buchhaltung in Fabrikationsgeschäften thätig sein, aber einer gewerblichen Bildung, z. B. im Zeichnen, sind vermutlich die wenigsten theilhaftig geworden. Dies wäre aber sehr zu wünschen, damit alle Talente sich entwickeln können, und die Konkurrenz des Arbeitsangebotes auf Gebieten, die bei schweren Anforderungen an die Gesundheit im Ganzen einen künstlichen Lohn gewähren, nicht zu groß werde. Was beispielsweise das Maschinennähen anbetrifft, das sich auch bei uns eingebürgert hat, so habe ich nicht ohne schmerzliche Bewegung eine Stelle von Dr. Hirt's Schrift: „Die gewerbliche Thätigkeit der Frauen vom hygienischen Standpunkt aus“ (1873) gelesen. Da wo der Verfasser von den nachtheiligen Folgen von Beschäftigungen, welche beständig eine gewisse Körperstellung erfordern, redet, spricht er sich folgendermaßen aus: „Wir können jetzt mit positiver Sicherheit behaupten, daß die Beschäftigung an der Nähmaschine, sobald sie als Broderwerk benutzt und 8, 10, ja 11 Stunden täglich vorgenommen wird, in verhältnismäßig kurzer Zeit (8—12 Monaten) auch die kräftigste Gesundheit zu ruiniren im Stande ist.“ Ist dies richtig, so möge man davon eine verständige Nutzanwendung machen!

III.

Nun wären wir eigentlich, verehrte Anwesende, mit der gestellten Aufgabe so ziemlich zu Rande gekommen. Denn meines Erachtens besteht sie, auch wenn dies seltamer Weise nicht klar und bündig ausgesprochen ist, darin, den Anteil zu bestimmen, welchen die Realschulen an der Förderung der gewerblichen Bildung zu nehmen haben. Wir fanden, daß derselbe der Natur und dem Zwecke dieser Schulen nach sehr gering sein könne. Dies ist nun allerdings ein mehr negatives Resultat. Damit es positiver und somit auch für uns fruchtbarer werde, wird es nicht

nur erlaubt, sondern geradezu nothwendig sein, noch einen Schritt weiter zu gehen, und zu fragen: welcher Stufe ist denn der gewerbliche Unterricht, von dessen Nutzen und Dringlichkeit wir überzeugt sind, zuzuweisen?

Wir antworten: dem Technikum und der Fortbildungsschule. Ich muß darauf Verzicht leisten, in's Detail dieser Anstalten hier näher einzutreten. Es wäre dies ein Thema für sich, welches die Ausschreibung der schweizerischen Jahres-Direktion nicht in sich schließt. Die Bearbeitung derselben, für welche hauptsächlich das bei Gründung des zürcherischen Technikums gesammelte Material treffliche Dienste leisten würde, wäre allerdings sehr zeitgemäß und lohnend. Gestatten Sie mir jedoch, meine Herren, noch einige Bemerkungen und Anregungen Ihrer geneigten Erwägung anheimzustellen.

Die Techniken in Deutschland haben sich in Verbindung mit Muster- und Modellsammlungen für die Entwicklung des Gewerbebeweisens so fruchtbringend erwiesen, daß die Errichtung des zürcherischen Technikums, für welches meine Vaterstadt Winterthur große Opfer bringt, mit hoher Freude begrüßt werden muß. Ohne allen Zweifel werden demselben noch andere im Vaterland folgen. Diejenigen Kantone aber, welche nicht im Falle sind, selber eine solche Anstalt zu errichten, sollten junge Leute, welche das Technikum zu besuchen Lust haben, mit Stipendien unterstützen, sofern dieselben solche wünschen, indem sie durch passende Bedingungen dem Lande einen Theil des Nutzens sichern, den dieses Studium unzweifelhaft im Gefolge hat. Besonders Lehrern an künftigen Fortbildungsschulen käme diese Bildung durch's Technikum vortrefflich zu statten. Gleichwie aber bei Unterstützung zur Vorbereitung auf's Lehrfach, würden wir auch hier, wo es sich um den Besuch des Technikums handelt, Jungfrauen, welche sich über die erforderliche Vorbildung ausweisen, ganz gleichmäßig unterstützen, wie Jünglinge.

Über Berufsschulen für einzelne Zweige des Gewerbewesens ist in Bezug auf unsern Kanton wenig zu sagen. Man sollte zwar denken, wenn z. B. in Belgien, in manchen französischen Städten für gewisse Zweige, wie das Spitzelöppeln, eigene Arbeitsschulen eingerichtet sind, wenn Württemberg seine Industrieschulen hat, wenn in Zürich eine Webschule für die Seidenindustrie angestrebt wird, so sollte der Kanton Appenzell mit aller Bereitwilligkeit und Freudigkeit der Webschule sich angenommen haben, welche nun schon seit einer Reihe von Jahren durch Privatmittel eingerichtet und unterhalten im Lande besteht. Ein Laie kann da nur fragen: Wäre eine solche Anstalt, tüchtig geleitet und mit Lehrkräften sowie mit Lehrmitteln gehörig versehen, nicht eine Zentralstelle für die ganze Webindustrie, von welcher segensreiche Anregung und Förderung ringsum sich verbreiten müßte? Wo fehlt's, daß diese Anstalt nicht gedeiht? An ihrer Einrichtung, oder an der Einsicht und Regsamkeit, an der nöthigen Opferwilligkeit und Selbstverlängnung der industriellen Kreise?

So wären wir denn endlich bei der Fortbildungsschule angelangt, um auf sie die Hoffnung einer Förderung des gewerblichen Unterrichtes zu bauen. Aber o weh! wenn wir uns im Kanton umsehen und die Annalen unserer gemeinnützigen Gesellschaft durchgehen, leuchtet uns nur wenig Licht entgegen! Eine regelrecht eingerichtete perennirende Fortbildungsschule besteht nur in Herisau, wenn auch noch an einigen andern Orten von Zeit zu Zeit etwelcher Unterricht ertheilt wird. Wo fehlt's? wird man auch hier fragen. An der gemeinnützigen Gesellschaft sicherlich nicht. Diese hat schon vor längerer Zeit die Fortbildungsschule nicht bloß zum Gegenstand ihrer Verhandlungen gemacht, sondern ist für dieselbe aktiv vorgegangen. 1862 ward in Waldstatt, 1863 in Teufen darüber verhandelt. 1864 konnte in Heiden mitgetheilt werden, daß im Winter 1863/64 solche Schulen eingerichtet gewesen seien in Trogen, Teufen, Bühler, Gais, Herisau, Urnäsch, Stein, Heiden

und Grub. Doch die Freude war von kurzer Dauer. Schon 1868 hatte Pfarrer Eugster in seinem Bericht über Stand und Gang der von der Gesellschaft in's Leben gerufenen Fortbildungsschulen zu erklären, daß dieselben überall, mit Ausnahme von Herisau, eines natürlichen sanften Todes gestorben seien.

Mit großer Freude merke ich aus den gef. Mittheilungen, welche Herr Lehrer Schieß in Herisau mir über den Stand der dortigen Fortbildungsschule machte, in Kürze Folgendes an. Dieselbe gestaltete sich im Laufe der Zeit vorherrschend zu einer Handwerkslehrlings-Schule. Dekonomisch wird sie gehalten durch den Handwerkerverein, der aus ca. 60 Herissauer Meistern besteht, durch den Hülfsverein zur Heranbildung von Handwerkern, und durch die Vorsteuerschaft. Mit weit geringeren Schwierigkeiten, als man gefürchtet, hatte der Versuch zu kämpfen, den Besuch der Schule für alle Lehrlinge obligatorisch zu machen. Er gelang, und die Sache ging ausgezeichnet, wiewohl begreiflicher Weise die Schule noch weit mehr zu leisten vermöchte, wenn der Durchschnitt der Primarschulbildung ein höherer wäre. Die Zahl der Schüler, Nebungsschulpflichtige und Erwachsene, steigt von Jahr zu Jahr und betrug letzten Winter 80—90. Der Zeichnenunterricht fällt auf den Sonntagmorgen, die übrigen Fächer werden an 2 Wochentagen von 8—9 Uhr Abends getrieben. Materialien zum Unterricht sind ziemlich reichlich vorhanden. Die 3 unterrichtenden Lehrer werden gehörig besoldet. Der Unterricht ist für die Schüler unentgeldlich. Die Handhabung der Disziplin fällt nicht schwer. Da verschiedene Versuche, die Schule auch über den Sommer zu erhalten, mißlangen, so ist sie nur eine Winterschule, welche im April mit einer Ausstellung der Schülerarbeiten schließt. Ihr fröhliches Gedeihen veranlaßte den landwirthschaftlichen Verein in Herisau, auch auf Gründung einer landwirthschaftlichen Fortbildungsschule Bedacht zu nehmen. Die Realisirung dieses Projekts, dem wir unsere vollsten Sympathien entgegen-

bringen, möge der durch Abgang seines Stifters etwas verwaiste Verein doch ja mit aller Macht an Hand nehmen!

Dies das einzige helle Licht in dem sonst fast überall im Kanton in Sachen des Gewerbeunterrichtes sich lagernden Dunkel!

Den Freund der gewerblichen Entwicklung muß diese Sachlage betrüben; denn solche Schulen sind entschieden nothwendig. So lange die Fortbildungsschulen überhaupt in einem demokratischen Gemeinwesen nicht obligatorisch, geschweige denn nur in spärlichster Anzahl vorhanden sind, kann von einer wirklich freien, selbstständigen, politischen und sozialen Haltung der Mehrzahl seiner Bürger gar keine Rede sein. Ebenso werden Industrie und Gewerbe ohne die richtige und ausgiebige Verbindung von Praxis und Theorie zu keiner Blüthe gelangen. Diese Ueberzeugung hat denn auch in andern Kantonen durchgeschlagen. Zwar hatte auch in Zürich und Thurgau die Fortbildungsschule mit vielen Schwierigkeiten, besonders Apathie und unregelmäßigem Schulbesuch, zu kämpfen. Aber im Thurgau z. B. bestanden 1872 22 gewerbliche Fortbildungsschulen, an welche der Staat 2552 Fr. 50 Rp. Beiträge verabreichte.

Wo fehlt's bei uns? An den Staatsmitteln, sagt man vielleicht. Allein der Staat würde wohl, ebenso wie er's für die Mädchenarbeitsschule gethan, gerne auch für diesen Zweck Prämien zusichern, und die gemeinnützige Gesellschaft thäte das Ihrige. Nach meiner Meinung fehlt es hauptsächlich anderswo, nämlich an der gründlichen Erkenntniß der Gewerbetreibenden selber vom gegenwärtigen Stand der Frage des gewerblichen Unterrichtes, und an der Energie, mit vereinten Anstrengungen in jeder größern Gemeinde unter Ueberwindung der Rücksicht auf vermeintliche Privatinteressen ihren Stand in dem heranwachsenden Geschlechte geistig zu heben und zeitgemäß fortzubilden. Mir kommt es vor, der rechte lebenskräftige Impuls zu gewerblichen Fortbildungsschulen sollte von

Seite des Gewerbestandes selber kommen. In Herisau ist dies geschehen, und die dortige Meisterschaft ist für die Fortbildungsschule sehr thätig. Auf keinem andern Wege wird es anderswo vorwärts gehen! Die gemeinnützige Gesellschaft kann lange reden und schreiben und Unterricht anbieten; so lange die geehrten Industrievereine, Meisterverbände und Arbeiter-, besonders Grütlivereine nicht Feuer fangen für diese Idee und thatkräftig und entschlossen in's Zeug gehen, führen wir Streiche in die Luft und dreschen leerest Stroh. Wollen wir etwas aussrichten, so werden wir uns mit jenen Faktoren in Verbindung setzen müssen. Ein Gesetz etwa, welches jedem Lehrling die Theilnahme an einer Fortbildungsschule sicherte, ist nicht gedenkbar, so lange nicht einmal überall solche Schulen existiren. Liefern jedoch die Meister nach freiwilliger Uebereinkunft alle Lehrburschen in Fortbildungsschulen — den Vortheil für sie selbst werden sie dabei bald erfahren — so werden sich Lehrkräfte und Lehrmittel sofort finden. Real- und Primarlehrer werden mehr und mehr darauf bedacht sein, zur Führung einer Fortbildungsschule ihre Seminarbildung passend zu ergänzen, — und man kann, auch selber schon lehrend, gleichwohl noch sehr viel lernen! Privaten werden mithelfen; überhaupt soll die Arbeit unter den Lehrern dieser Schulen ganz nach Bedürfniß und Zweckmäßigkeit getheilt werden. Als Lehrfächer werden zumeist in Frage kommen: Buchhaltung, Geschäftsaufsätze, Naturwissenschaften, Kunstzeichnen und technisches Zeichnen.

Wer sich über die Bedeutung und das Wesen der Fortbildungsschule gründlich orientiren will, findet treffliche Belehrung in den bezüglichen Aufsätzen von Hunziker und Tschudi (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, 1872), und besonders in dem reichhaltigen Aufsatz von Dr. Jürgen Bona Meyer (Deutsche Zeit- und Streitfragen von Holzen-dorff, Bd. II). Über die formelle Einrichtung von Fort-

bildungsschulen gibt der ausführliche Bericht von Professor Delabar in St. Gallen über die dortige städtische Fortbildungsschule einlässliche Anleitung. (S. Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, 1873, pag. 32). Das erste treffliche Lehrbuch für solche Schulen schrieb vor 4 Jahren Autenheimer.

Als ein besonders wichtiges Mittel aber zur Hebung gewerblicher Bildung, welches mit den Fortbildungsschulen nothwendig Hand in Hand gehen muß, betrachten wir reichliche Sammlungen von Instrumenten, Vorlagen, Mustern und Modellen. Die Idee, solche Zentralstellen einzurichten, an deren Sammlungen der Gewerbetreibende sich beständig über den Stand seines Berufszweiges orientiren, neue Erfindungen kennen lernen und eine Menge Anregungen zu eigener produktiver Thätigkeit empfangen kann, ist vielleicht die wichtigste Nachwirkung der großen Weltindustrieausstellungen. Die letztern waren nur Wenigen zugänglich, und auf ihnen ertrinkt der Geist fast in dem vorhandenen Überfluß. Aber für kleinere Kreise müssen solche permanente Ausstellungen intensiver und nachhaltiger wirken. Kann oder will unser Kanton nicht eine eigene industrielle Zentralanstalt einrichten, so nehme er an den Bestrebungen Zürichs und St. Gallens rückhaltlosen und eifrigen Anteil! Nirgends wäre kantonaler Ehrgeiz und kantonales Selbstgefühl übler am Platze, als wenn man sich, zu schwach, etwas Eigenes zu schaffen, hierin abschließen und isoliren wollte. Durch die theils in Angriff genommenen, theils erst projektirten Eisenbahnen wird St. Gallen bald uns noch näher gerückt werden. Mögen dann vor Allem unsere Gewerbetreibenden diesen Vortheil benützen! Mögen sie dem Winke Beachtung schenken, den der schweizerische General-Kommissär für die Wiener Weltausstellung, Oberst Rieter, den 1. Juni dieses Jahres in der Versammlung des neu-gegründeten Gewerbevereins in Winterthur gegeben hat. Derselbe erklärte, daß der dauernde Eindruck, den er in Wien erhalten habe, der sei, wie sehr die Anschauung als

Bildungsmittel wirke, und wie nöthig es auch für die Schweiz sei, Sammlungen anzulegen und Gewerbemuseen zu errichten. Er wies aber auch darauf hin, daß, so sehr der freien Thätigkeit möglichster Spielraum zu lassen sei, es doch Verhältnisse gebe, wo der Staat regulirend und fördernd eingreifen müsse — durch ein Gewerbegesetz.

Geehrteste Herren! Am Schlusse meines Referates angekommen, könnte ich nun noch mit Postulaten über Förderung gewerblicher Bildung auftreten. Allein es ist wohl zweckmässiger, wenn, nachdem die Gesellschaft in der Diskussion noch andere, sachkundigere und erfahrnere Redner wird vernommen haben, hernach allfällige Beschlüsse gefaßt werden. Mögen dieselben ein recht positives Ergebniß haben! Dies ist mein lebhafter Wunsch, und gereichte mir zu großer Befriedigung. Der theilweise Mißerfolg des ersten Anlaufes, den die Gesellschaft gemacht, darf sie nicht entmutigen. Rom ist nicht an einem Tage gebaut worden. Aber Beharrlichkeit führt zum Ziel. Das zeigt die Errungenschaft des 7. Schuljahres und des 2. Halbtages für die Uebungsschule von Appenzell A. Rh. Noch 1863 war dieselbe ein idealer Traum; 1877 wird sie, Dank der Ausdauer der Führer und Dank dem Walten der Vorsehung an der Landsgemeinde von 1873, in allen Gemeinden unsers Kantons greifbare Wirklichkeit sein!

Was wird wohl die gemeinnützige Gesellschaft anno 1885 über die kantonale Fortbildungsschule berichten können?

Lassen Sie mich, meine Herren, um den Zusammenhang der Fortbildungsschulen überhaupt mit der allgemeinen Kultur der Menschheit anzudeuten, und die höhere Bedeutung, welche ich denselben zuschreibe, in's rechte Licht zu stellen, mit einem Worte des ehrwürdigen Channing schließen: „Die Bildung eines Zeitalters besteht nicht in der Masse von Kenntnissen, welche in ihm verbreitet sind, sondern in den allgemeinen, großartigen und edeln Ansichten, welchen jene Kenntnisse als Mittel dienen.“